

Mal abblitzen lassen, wenn er versucht hatte, Kontakt zu ihr aufzunehmen. In der letzten Zeit hatte sie sich völlig abgekapselt. Lehnte alle Gespräche ab, ließ Verabredungen platzen, antwortete nicht auf SMS.

Viljar konnte verstehen, dass sie sich zurückzog, aber Jossen wusste nichts von den Ereignissen an der Lillesundschule. Er hatte keine Ahnung, welcher Dämon sie ritt.

»Du musst es versuchen, Viljar. Wir brauchen sie bei dem Fall.«

»Ich kann nichts garantieren, Joss. Sie meidet mich wie die Pest.«

Jossen warf sein langes graues Haar zurück und blies dicken Rauch aus den Nasenlöchern.

»Wenn du eine Garantie willst, kauf dir einen Toaster. Kannst du es nicht einfach versuchen, Viljar? Ihr seid doch Freunde?«

Viljar streckte den Kopf leicht vor, ließ die Kippe aus dem Mundwinkel fallen und trat sie aus. Ihm blieb nichts anderes übrig, als es noch einmal zu versuchen, in der Hoffnung, dass sich ihr Horizont seit dem letzten Mal ein wenig aufgehellt hatte. Er konnte Jossen ja nicht sagen, was sie quälte. Viljar stützte sich mit der einen Hand auf seinen Stock und mit der anderen auf den Rollstuhl, beugte sich hinunter und flüsterte die Worte, von denen er wusste, dass Jossen darauf wartete.

»Das mit dem Toaster ... Ist das von Clint Eastwood? *Der Anfänger*, 1991?«

Jossen grunzte zufrieden und grinste in die Sonne.

»Nicht schlecht, Viljar. Du machst dich. Aber '91 ist der Film in Norwegen rausgekommen. In den USA ein Jahr früher.«

**Vår Frelers Gravlund, Haugesund**  
**Montagvormiddag, 3. August**

Lotte Skeisvoll umfasste den Grabstein mit beiden Händen und lehnte die Stirn an den eiskalten Marmor. Ein würziger Duft von Westlandsommer stieg von dem frisch gemähten, regennassen Gras zwischen den Gräbern auf, aber sie bemerkte es kaum. Verbissen grub sie die Finger in den schwarzen Mutterboden und häufelte ihn um die weißen Margeriten. Das Wasser färbte die Erde dunkler, und die Margeriten hoben sich gegen all das Schwarz ab. Eine stumme Rebellion. Die Schuldgefühle zerrissen Lotte, ihr war, als sei bald nichts mehr von ihr übrig. Irgendwann im Frühjahr hatte sie aufgehört zu weinen, aber sie wusste nicht mehr genau, wann.

Lange hockte sie so da, bis ihre Knie versagten und sie sich hinsetzen musste. Immer wieder strich sie mit den Fingern behutsam über die weißen Buchstaben:

*Anne Skeisvoll*  
*geb. 11.06.1987*  
*gest. 20.10.2014*

Der schwarze Oktobertag in Haraldsvang hallte in ihren trauerschweren Gedanken nach. Der Kopf ihrer Schwester, aufgespießt auf einen Pfahl ... Dieser Anblick hatte sich in ihre Netzhaut gebrannt. Der Geruch welken Herbstlaubs und das Geräusch strömenden Regens krochen in sie hinein, sobald sie versuchte, das grausame Bild zu verdrängen.

Am schwersten für einen Trauernden seien die Feiertage, hieß es. Das erste Weihnachtsfest, der erste Silvesterabend, der erste Geburtstag ... Aber das stimmte nicht. Am schlimmsten war es, wenn im Radio ein Lied gespielt wurde, das sie mit ihrer Schwester verband; der erste warme Sommertag, wenn die geplagten Seelen der Stadt aus ihren Pappkartons unter der Risøybrücke hervorkrochen, sich aufrichteten und in den Himmel lächelten; oder wenn sie an der Bäckerei Haugli in der Haraldsgate vorbeikam, dem Café, in dem sie sich immer getroffen hatten, und sie noch einmal die Freude in Annes Augen über eine spendierte, frisch gebackene Zimtschnecke erlebte. Dann kam die Schwermut. Tagelanges Dahinwandern in düsteren Grautönen, ein heiliges Ritual, bei dem sie sich für das geißelte, was geschehen war. Es war *ihre* Ermittlung gewesen, die gescheitert war. Es war *sie* gewesen, die übereilte Schlüsse gezogen hatte und sich vom Mörder hatte in die Irre führen lassen. Sie hätte etwas tun können. Etwas tun *müssen* ...

Lotte hob den Kopf. Sie war mit ihren Gedanken wieder zurück auf dem Friedhof und

sah hinüber zu der weißen Bank, die an der Mauer der Kapelle stand. Ein dünner, schlaksiger Mann hatte sich dort hingesezt, offenbar ohne sich um den Regen zu kümmern, der dafür sorgte, dass ihm die halblangen Haare am Gesicht klebten. Lotte brauchte nur den Spazierstock zu sehen, der an der Bank lehnte, um zu wissen, wer das war. Sie spürte einen Stich in der Brust und atmete durch den Mund, wie die Therapeutin es ihr geraten hatte. Für einen kurzen Moment war das Einatmen und Ausatmen alles, was existierte.

Lotte zwang sich, den Blick von dem Mann auf der Bank abzuwenden. Manisch klopfen ihre Hände die Erde um die gerade gepflanzten Margeriten fest, bis sie aussah wie frisch gewalzter Asphalt.

Eine schwarze Krähe flog von einem der Grabsteine auf und stieß einen heiseren Schrei aus, während sie die Krone einer Birke auf der Rückseite der Kapelle ansteuerte. Oder vielleicht wollte sie sich auch auf einem der beiden Laternenmasten niederlassen, die mit gesenkten Köpfen am Weg standen. Gebeugt, aber dennoch aufrecht, wie in einer Art ehrfürchtiger Verneigung vor all dem gelebten Leben, das seine letzte Ruhe in diesem Hain gefunden hatte.

Ihre Beine zitterten, als sie sich erhob. Wie lange sie am Grab gewesen war, wusste sie nicht. Sie verlor immer das Zeitgefühl, wenn sie hier war. Irgendwann Ende Mai war sie sogar einmal vor dem Grabstein eingeschlafen und von einer besorgten älteren Dame geweckt worden, die dachte, sie sei tot.

*Wenn es doch nur so wäre*, dachte Lotte und lockerte die steifen Füße. Strich ein letztes Mal mit der Hand über den Stein. Stand eine Weile da, bückte sich und rückte eine der Margeriten zurecht. Fünf Margeriten, gepflanzt in einem Muster, das einen fünfzackigen Stern bildete, wenn man die Blumen mit gedachten Linien verband. Wer etwas von Numerologie verstand, wusste, dass die Zahl Fünf für den aktiven, rastlosen, freiheitsliebenden und wagemutigen Abenteurer stand. Das war Anne gewesen. Sie hatte es geliebt, Risiken einzugehen. Alles auszuprobieren. Das Leben auszukosten, jeden einzelnen Tag. Ihr hätte die Symbolik gefallen. Und sie hätte es gehasst, dass Lotte meinte, etwas so Freies müsse durch eine rigide geometrische Figur ausgedrückt werden.

Lotte wäre am liebsten einfach gegangen, aber sie konnte Viljar nicht ignorieren. Er saß zusammengesunken auf der Bank, die Beine respektlos von sich gestreckt. In seinem Mundwinkel hing natürlich eine gerade angezündete Zigarette. Lotte spürte den immensen Drang, ihn aufzurichten und mit dem Spazierstock zu verdreschen, wusste jedoch, dass es nichts nützen würde.

Viljar hatte in den letzten Wochen mehrmals versucht, Kontakt zu ihr aufzunehmen, aber sie konnte nicht. Schon beim Anblick dieses Mannes, auf den sie sich im vergangenen Jahr versucht hatte zu stützen, sträubte sich alles in ihr. Jedes Mal, wenn sie ihn sah, war der unverzeihliche Verrat wieder gegenwärtig. Viljar hatte sie dazu gebracht, sich selbst zu verlieren. Sich über das Gesetz zu stellen. Gegen sämtliche Regeln der Polizei zu verstoßen.

All das nur, um diesem Hampelmann den Arsch zu retten.

An diesem Tag war er offenbar zu demselben Schluss gekommen wie ihre Vorgesetzten auf der Dienststelle. Wenn sie zu Hause nicht anzutreffen war, lag es nahe, sie auf dem Friedhof zu suchen. Sie stellte sich vor ihn hin. Fuhr sich mit der Hand übers Gesicht und setzte eine strenge Miene auf. Förmlich, gefühllos und unangreifbar. Das war es, was sie war.

»Viljar Ravn Gudmundsson. Was machst du hier? Darauf warten, dass du an der Reihe bist?«

Viljar ließ sich nicht beirren. Was sie auch nicht erwartet hatte.

»Jetzt spiel hier nicht die Coole. Geht es dir gut, Lotte? Ich habe versucht, dich anzurufen ... War auch ein paarmal bei dir. Ich dachte eigentlich, wir wären Freunde. Gibt es einen besonderen Grund, dass du mir aus dem Weg gehst?«

Lotte überlegte, ob sie ihm die Wahrheit sagen oder eine Ausrede erfinden sollte. Viljar Ravn Gudmundsson war alles, was sie jetzt *nicht* brauchte.

»Ja. Du stellst jedes Mal mein Leben auf den Kopf, wenn du mich in irgendwas reinziehst. Ich brauche System, Ordnung, Sicherheit und Struktur. Du lebst, als stündest du mit einem Fuß im Grab, während du mit dem anderen in den Wolken tanzt.«

Zu ihrem Ärger antwortete Viljar mit einem Grinsen. Er verstand ihren Wink auch diesmal nicht.

»Lotte ... Ich bitte dich! Sei nicht albern. Wir sind kein Liebespaar. Ich bin dein Freund, du kannst mit mir über alles sprechen. Dass ich dich bei meiner Psychologin eingeschleust habe, heißt doch nicht, dass du nicht mehr mit mir reden sollst?«

Lotte Skeisvoll schwieg. Sie konnte ihm nicht sagen, dass sie insgeheim auch *Viljar* dafür verantwortlich machte, was im letzten Herbst mit ihrer Schwester passiert war. Selbst wenn er daran keine Schuld trug, war er doch die Nabe, um die sich alles drehte. Vor vier Monaten war es wieder losgegangen. Neue Todesfälle. Neue Morde. Und wieder war sie mit Schuldgefühlen zurückgeblieben.

Er war eine wandelnde Katastrophe – ein Omen, aber ihm das zu sagen würde zu weit gehen. Sie wollte ihn nicht wissen lassen, dass er ein Menschenleben zerbrochen, eine Karriere vernichtet hatte.

Viljar stand auf und stützte sich auf den Stock. Er war nach der Schussverletzung darauf angewiesen. Jetzt versuchte er auf plumpe Art, sich an Lotte anzulehnen, aber sie wich zurück.

»Ist es die Sache mit Geirmund Bakken, die dir immer noch zu schaffen macht? Dass ich ihn umgebracht habe? Dass du dich verpflichtet gefühlt hast, es zu vertuschen?«

Lotte drehte sich abrupt um. Gab Viljar einen Stoß, sodass er zurück auf die Bank fiel.

»Du bist so ein Arsch, Viljar! *Dich verpflichtet gefühlt hast, es zu vertuschen?* Ist dir klar, wo du jetzt wärst, wenn ich es nicht getan hätte?«

»Ja, ich weiß, ich wäre im Gefängnis, und du hast mich davor gerettet, aber ...«

»Im Gefängnis? Träum weiter. Was glaubst du, wie die Glatzen im Knast dich behandelt

hätten? Du hast ihren Anführer umgebracht, Viljar! Du wärst nicht im Gefängnis. Du wärst hier! *Six foot under ...*«

Viljar wurde merklich kleinlaut. Versuchte, sich auf der Bank aufzurichten. Kramte in der Tasche seiner Jeansjacke nach dem Tabakpäckchen, das dort wie eine Art inneres Organ in der Brusthöhle lag.

»Ich verstehe nicht, wieso du so sauer bist, Lotte?«

Sie hätte es jetzt sagen können. Das, was sie *tatsächlich* auf dem Herzen hatte. Die Anschuldigungen, die ihn vernichten würden, die armselige Freundschaft vernichten würden, die Chance vernichten würden, irgendwann mit der ganzen Sache abzuschließen. Aber sie tat es nicht. Stattdessen setzte sie sich neben ihn. Ließ die Hände in den Schoß fallen. Woher die Worte kamen, wusste sie nicht. Vor einer Sekunde waren sie noch nicht dagewesen.

»Ich bin nicht sauer, Viljar. Ich habe Angst ...«